

Kriegsende und Neuanfang

Die Zeugin Anna Maria K. erzählte in ihren ersten Berichten von ihrer Heimat in Jägerndorf, heute Tschechien, mit dem tschechischen Namen Krnov, sie berichtet über ihr Elternhaus und ihre Ausbildung zur Lehrerin. Im zweiten Bericht erzählte sie von der unmittelbaren Kriegszeit und den Grausamkeiten, denen die Deutschen ausgesetzt waren, bis hin zur Vertreibung. Dieser Bericht erzählt vom Ankommen im Nachkriegsdeutschland und auch den Versuchen der Aussöhnung mit Tschechien und den neuen BewohnerInnen ihres Ortes Jägerndorf.

Nach fünf Tagen Lageraufenthalt wurden die meisten, so auch meine beiden Schwestern, durch das Arbeitsamt in Familien als Hausgehilfinnen oder in Fabriken eingewiesen. Ich kam nach Waldstetten.¹ Nach 14 Tagen Lager in der alten Schule bekam ich ein kleines Dachzimmer von acht Quadratmetern und war darüber sehr froh, denn erstmals seit Monaten war ich wieder in vier Wänden für mich.

So schwer die täglichen Sorgen auch drückten, die mit Hunger, Arbeit und Kleidung umschrieben sind und dem „Nichts“, vor dem wir hier standen, so schwer litten wir unter dem Getrenntsein von den Eltern. Zwar hatten wir schon in Trabenreith in Niederösterreich erfahren, dass unsere Eltern den Umsturz leidlich überlebt hatten, aber brieflichen Kontakt zu ihnen hatten wir keinen. Erst im Oktober 1946 hatte übers Rote Kreuz unsere Suche nach unserer Mutter Erfolg. Wir erfuhren, dass sie in Bielen bei Nordhausen in der Sowjetzone lebte. Sobald sie erfuhr, dass wir in Waldstetten bei Schwäbisch Gmünd gestrandet waren, machte sie sich auf zu uns, ihren drei Töchtern. Ihrem Bericht entnahmen wir, dass sie sich durch nichts abschrecken ließ auch nicht durch die Grenzsoldaten, der Sowjets, der Engländer und Amerikaner, die damals die Demarkationslinien noch penibel bewachten. Erst wechselte sie aus der Sowjetzone in die britische und dann in amerikanische, in der wir lebten. Natürlich waren es Augenblicke größten Glücks, als wir uns nach fast anderthalb Jahren nach all den Gefährdungen in die Arme schließen konnten.

¹ Gemeinde in Baden-Württemberg.

Nun galt unser Bemühen, auch Vater zu uns zu holen. Er war noch im Herbst 1946 durch eines der Vertreibungslager in Jägerndorf gegangen und zusammen mit seinem Bruder nach Meeder bei Coburg in Oberfranken gelangt. Der Bruder ist dann bald verstorben. 1948 konnten wir ihm endlich auch den Zuzug zu uns nach Waldstetten verschaffen.

Ich arbeitete in der Kleiderfabrik E., beteiligte mich aber auch in der Jugendarbeit mit Singen sowie Volkstanz und spielte Theater bei der „Volkskunst“, bis ich am 17. Mai 1947 meine erste Anstellung als Lehrerin in Waldhausen bekam. Dort musste ich am 25. Mai 1948 eine „Hauptprüfung“ ablegen. Der umfassende Prüfungsbericht vom August des Jahres bestätigte zwar, dass ich mindestens eine gute Lehrerin war, trotzdem wurde ich noch im gleichen Jahr mit einigen vertriebenen Kolleginnen nach Uhingen in den Kreis Göppingen abgeschoben. Dort musste ich im Herbst 1953 meine zweite Dienstprüfung wiederholen, deren Bestehen mir allerdings erst am 9. März 1954 vom Kultusministerium in Stuttgart bestätigt wurde. Ich wurde dann nach Blaubeuren² versetzt. Genau einen Monat später, am 9. April, bekam ich auf einer Ernennungsurkunde meinen Beamtenstatus als Lehrerin auf Lebenszeit zuerkannt.

1958 konnte ich nach Waldstetten versetzt werden, weil mein Vater bauen wollte und keinen Bauplatz bekommen hätte. Seit diesem Jahr arbeitete ich als Lehrerin an der Waldstettener Volksschule, wo ich auch 1980 pensioniert wurde. Bereits 1958 waren wir in unser Häuschen eingezogen, in dem wir, meine Schwester Herta und ich, jetzt noch wohnen. Unsere Eltern sind inzwischen verstorben, Mutter 1969, Vater 1972. Sie ruhen Seite an Seite auf dem Friedhof von Waldstetten.

Vater war Mitglied der Landsmannschaft bzw. des Bundes der Vertriebenen, sobald sich die Ortsgruppen und Kreisgruppen bei uns gebildet hatten. Als Vater 1972 starb, übernahm ich die Mitgliedschaft. Seit Anbeginn beziehen wir auch den Jägerndorfer Heimatbrief, der jetzt im 60. Jahrgang ist.

Seit Beginn der fünfziger Jahre bin ich außerdem Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Erzieher. Sie führen Fortbildungsveranstaltungen durch, oft mit musikischem Schwerpunkt. Bekannt sind die Studienreisen, die meist in osteuropäische Regionen führen. Sie wurden meist von solchen Kollegen vorbereitet und durchgeführt, die über ein reiches Wissen über die Gebiete verfügten. Oft habe ich an Veranstaltungen dieser

² Kleinstadt in Baden-Württemberg.

Erziehergemeinschaft teilgenommen. Sie gibt auch eine alle zwei bis drei Monate erscheinende Schrift heraus; den Erzieherbrief.

Eine eigene Mitgliedschaft habe ich beim Freundeskreis Ansbach-Jägerndorf. Der führt jährlich abwechselnd ein Treffen in Memmingen bzw. in Ansbach durch. Letzteres ist seit den fünfziger Jahren die Patenstadt von Jägerndorf.

Außerdem bin ich Mitglied beim Heimatkreis Jägerndorf. Er begann 1995 mit der tschechischen Gemeinde Krnov Verbindung aufzunehmen. Sie hat die Nachfolge unseres deutschen Jägerndorf angetreten. Die Vertreibung war in unserer Heimatgemeinde ziemlich total. Bis 1945 waren in Jägerndorf 92% der Bevölkerung deutsch. Heute gibt es etwa nur noch etwa 100 Deutsche. Wie wir seit 1995 feststellen können, sind einige der Tschechen dort aufgeschlossen. 1995 begann also der Betreuer unseres Heimatkreises, OStD³ Kurt Schmidt; Kontakt mit den Stadtoberen von Krnov aufzunehmen. Ich war bei zwölf Fahrten auch dabei. Die Beziehungen verbesserten sich danach von Jahr zu Jahr. Schließlich haben sich so die deutsch-tschechischen Wochen ergeben. Sie werden regelmäßig im September durchgeführt. In jedem Jahr haben wir am Ehrenmal der Jägerndorfer Gefallenen des Ersten Weltkriegs einen Kranz niedergelegt und uns beim Empfang im Rathaus ins Buch der Stadt eingetragen. 2007 konnten wir während dieser Woche sogar einen Gedenkstein enthüllen. Er trägt die Inschrift „Zum Gedenken an die Deutschen, die 1945 – 1946 in den Jägerndorfer Lagern ihr Leben verloren“ Ich meine, das ist bemerkenswert, besonders deshalb, weil die Jägerndorfer Bürgermeisterin, Frau Renata Ramazanová,⁴ bei der Enthüllung eine Rede hielt, in der sie u.a. sagte „Ich verstehe auch nicht, dass Gräber vergessen bleiben sollten. Deshalb ist dieser Moment sehr schwierig und schmerzvoll. Schicksale und Ereignisse wurden verschwiegen, vor deren Erwähnung wir uns allzu lange drückten, oder für sie eine Erklärung oder vergebliche Verteidigung finden wollten.“

Auch sonst enthält ihre Rede Passagen, die im Zusammenhang mit unserer Vertreibung des Zitierens wert wären, was aber hier zu weit führen würde. Jedenfalls war ihre Rede mutig und zeugte von beachtlichem Einfühlungsvermögen in unsere Situation. Es ist zu hoffen und ihr zu wünschen, dass ihr das nicht ihr Amt kostet. Uns würde das erleichtern, daran zu arbeiten,

³ Oberstudienrat.

⁴ Bisher wurden alle privaten Nachnamen anonymisiert, jedoch handelt es sich bei diesem Namen um die Trägerin eines öffentlichen Amtes, deren Name auch öffentlich auf Wikipedia einsehbar ist.

diese Beziehungen zu den Tschechen, die jetzt in unserer Heimat leben, zumindest weiterzupflegen.

Hier lasse ich meinen Bericht erst einmal enden. Bevor ich das wirklich tue, möchte ich abschließend noch sagen, was ich mit diesem Bericht bezwecke. Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, fällt mir auf, wie schnell jemand und etwas auf dieser Welt aus dem Gedächtnis verschwindet. Schon jetzt spüre ich bei vielen Mitmenschen, dass sie sich gar nicht vorstellen können, dass ich mit meiner Familie und unsere Vorfahren einmal ganz selbstverständlich als Deutsche in Mähren-Schlesien gelebt haben und unter welchen dramatischen Umständen wir von dort vertrieben wurden. Viele heutige Tschechen verstärken diesen Eindruck bei einigen einfältigen oder auch nur uninformierten Deutschen häufig noch, indem sie unsere deutschen Vorfahren sogar als Tschechen vereinnahmen. So erst kürzlich mehrfach in tschechischen Publikationen geschehen, in denen von Gregor Mendel⁵ als großem Tschechen die Rede war. Was soll also in diesem Zusammenhang mein Bericht? Er soll ein Mosaikstein gegen die Einfalt und Desinformation zukünftiger Generationen sein. Deshalb soll er in Archiven und zeitgeschichtlichen Forschungsinstituten hinterlegt werden und dort jedem zur Verfügung gestellt werden, der sich über unsere Zeit sachgerechte Information verschaffen möchte.

Ich habe den Bericht so verfasst, dass auch meine Nichten, d.h. die Kinder und Enkel meiner Schwester Maria Martha daran Gefallen finden könnten. Ich habe so viele Informationen über unsere Familie hineingepackt, dass er durchaus Teil einer Familienchronik bzw. zu einer weiterentwickelt werden könnte. Vielleicht interessiert sich eine von euch?

⁵ Gregor Johann Mendel OSA war ein mährisch-österreichischer Priester des Augustinerordens. Bedeutend wurde er als Entdecker der nach ihm benannten Mendelschen Regeln der Vererbung, die er 1866 veröffentlichte.